

Rebecca Schmolke

Budrich
UniPress

Zwischen Familienglück und Alltagswahnsinn

Eine qualitative Studie zu
Herausforderungen, Ressourcen
und Bewältigungsstrategien
kinderreicher Familien

Rebecca Schmolke
Zwischen Familienglück und Alltagswahnsinn

Rebecca Schmolke

Zwischen Familienglück und Alltagswahnsinn

Eine qualitative Studie zu
Herausforderungen, Ressourcen und
Bewältigungsstrategien kinderreicher
Familien

Budrich UniPress Ltd.
Opladen • Berlin • Toronto 2019

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier.

Alle Rechte vorbehalten.

© 2019 Budrich UniPress, Opladen, Berlin & Toronto

www.budrich-unipress.de

ISBN 978-3-86388-808-4 (Paperback)

eISBN 978-3-86388-401-7 (eBook)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Bettina Lehfeldt, Kleinmachnow – www.lehfeldtgraphic.de

Typografisches Lektorat: Anja Borkam, Jena

Druck: Books on Demand GmbH, Norderstedt

Printed in Europe

Inhalt

Danksagung	8
1 Einleitung	9
THEORETISCHE UND KONTEXTUELLE EINORDNUNG	
2 Zum Begriff ‚kinderreiche Familie‘	11
3 Annäherung an ein Forschungsfeld: Untersuchungen und Forschungsstand	14
3.1 Untersuchungen zu kinderreichen Familien.....	14
3.1.1 Der Mikrozensus	16
3.1.2 Das Bamberger-Ehepaar-Panel (Rost u.a. 2003).....	17
3.1.3 Mehrkindfamilien in Deutschland (BMFSFJ 2013)	20
3.1.4 Kinderreiche Familien (Eggen/Rupp 2006)	21
3.1.5 Der Alltag von Mehrkinderfamilien – Ressourcen und Bedarfe (Keddi u.a. 2010).....	23
3.1.6 Lebenslagenbericht Kinderreiche Familien im Landkreis Reutlingen (LIGA 2012).....	26
3.1.7 1, 2, 3 – stark? Eine Studie zu Ressourcen kinderreicher Familien (Schmolke 2012).....	28
3.1.8 Der Übergang zur Dreikind-Familie (Rille-Pfeiffer u.a. 2009).....	29
3.2 Kinderreiche Familien früher und heute, in Deutschland und international	31
3.2.1 Kinderreiche Familien in der historischen Entwicklung.....	31
3.2.2 Kinderreiche Familien im internationalen Vergleich.....	33
3.2.3 Kinderreiche Familien in Deutschland heute	34
3.3 Zwischenresümee: Zum Forschungsstand um kinderreiche Familien.....	40

4	Theoretische Rahmung	42
4.1	Familie als Herstellungsleistung: Zum Ansatz des Doing Family.....	42
4.2	Konzepte von Bewältigung.....	45
4.2.1	Familiale Resilienz.....	45
4.2.2	Familien-Kohärenzgefühl.....	51
4.2.3	Familienstresstheorie.....	54
4.3	Zwischenresümee: Familie als Herstellungsleistung im Kontext von Bewältigung.....	57

EMPIRISCHER ZUGANG

5	Methodologie und Methode	60
5.1	Methodologische Vorüberlegungen.....	60
5.2	Methodisches Vorgehen der Untersuchung: Zur Erhebung, Aufbereitung und Auswertung der Daten.....	65
5.2.1	Das halbstandardisierte, leitfadengestützte Interview als Methode zur Datenerhebung.....	65
5.2.2	Das Sample: 21 kinderreiche Familien.....	67
5.2.3	Die Datenerhebung.....	72
5.2.4	Die inhaltlich strukturierende qualitative Inhaltsanalyse als Auswertungsmethode.....	74
5.2.5	Reflexion der Rolle als Forscherin.....	81
6	Darstellung der Ergebnisse	84
6.1	Welchen Herausforderungen und Belastungen sehen sich kinderreiche Familien in ihrem Alltag gegenübergestellt?.....	84
6.1.1	„Wenn du eine Großfamilie bist, ist es ein Kompromissleben eigentlich“: Finanzielle Situation und Familieneinkommen	84
6.1.2	„Also das Thema Karriere hab ich jetzt auch abgeschlossen, weil das nicht vereinbar ist“: Berufliche Situation und Erwerbstätigkeit.....	94
6.1.3	„Dass man schon eng beieinander ist, aber auch jeder seinen Rückzugsraum hat“: Wohnraum, Wohnlage und Wohnungssuche.....	107

6.1.4	„Letztendlich ist jeder Tag ne Herausforderung, jeder Tag ist anders“: Organisationsanforderungen des alltäglichen Lebens.....	114
6.1.5	„Jede halbe Stunde zählt“: Die zeitliche Balance zwischen Familie und individuellen Bedürfnissen	122
6.1.6	„Nicht mittendrin in der Gesellschaft, sondern eher schon ein bisschen am Rand“: Gesellschaftliche Restriktionen und der Blick von außen	129
6.2	Welche Ressourcen und Bewältigungsstrategien zeigen kinderreiche Familien im Umgang mit Alltagsherausforderungen?	136
6.2.1	„Man muss des Ich im Wir nicht aufgeben“: Familialer Zusammenhalt und Zugehörigkeitsgefühl.....	136
6.2.2	„Also wenn wir miteinander nicht harmonieren würden und nicht funktionieren würden, würde das ganze Konstrukt nicht funktionieren“: Bedeutung von elterlicher Paarbeziehung und Partnerschaft.....	148
6.2.3	„Diese sozialen Beziehungen, das ist so der Schlüssel“: Aktiver Aufbau von Netzwerken und Unterstützungsstrukturen	155
6.2.4	„Einfach die Sicherheit, dass man nicht wirklich ganz allein ist“: Bedeutung von Religiosität und Spiritualität.....	171
6.2.5	„Da ist ganz viel Gefühl einfach dabei“: Eine von Optimismus, Intuition und Vertrauen geprägte Grundhaltung	177

SCHLUSSBETRACHTUNG

7	Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse	184
8	Fazit und Schlussfolgerungen.....	199
	Literatur.....	204
	Anhang.....	212

Danksagung

Allen voran möchte ich den 21 kinderreichen Familien danken, auf deren Schilderungen die vorliegende Arbeit aufbaut und die mir mit so viel Offenheit und Ehrlichkeit Einblick in ihre Lebenswelten gewährten. Mein größter Dank gilt einem ganz besonderen Menschen, der mir an jedem einzelnen Tag des Datenerhebens, Transkribierens, Auswertens und Schreibens so viel Unterstützung entgegengebracht hat, dass ich es nicht in Worte fassen kann. Ich weiß nicht, was ich in diesen nervenaufreibenden Jahren ohne dich getan hätte. Die nächsten Gläser Rotwein werde ich dir bringen – versprochen. Ich möchte außerdem von ganzem Herzen den wunderbaren Menschen in meinem Leben danken, die mich mit anregenden Ideen und konstruktiver Kritik, aber auch so vielen Aufmerksamkeiten, aufmunternden Worten, emotionaler Unterstützung, Schulterklopfen, Daumendrücken und Trostspenden tagtäglich zum Weitermachen motiviert haben. Ein besonderer Dank gilt auch meinen tollen Arbeitskolleg_innen, die mir in der ganzen Zeit den Rücken freigehalten, mich nach allen ihnen verfügbaren Kräften unterstützt und mir so viel Verständnis entgegengebracht haben. Zu guter Letzt sollen Barbara Stauber und Petra Bauer sowie ihre mit so viel Engagement geführten Kolloquien, in denen ich mit Gleichgesinnten lachen und leiden durfte, nicht unerwähnt bleiben. Ihnen und euch allen: Vielen Dank!

1 Einleitung

„Ähm mir ist jetzt aufgefallen, [...] dass das alles unglaublich negativ klingt [...] und unglaublich belastend öh, ist es sicherlich teilweise auch, aber im Wesentlichen ist das eigentlich schön [...] und wir würdens jetzt auch nicht anders machen [...]. Also wir sind [...] glücklich, auch wenn jetzt nicht so klang alles“ (Wiesner, Z. 1667-1677).

Dieses Zitat stammt von Frau Wiesner, Mutter in einer von 21 für die vorliegende Arbeit befragten kinderreichen Familien. Exemplarisch wird hier deutlich, was auch die 20 anderen Familien berichten, was sich aber auch in Untersuchungen und Literatur zum Thema ‚kinderreiche Familien‘ finden lässt: Familien mit mehr als zwei Kindern sehen sich einer Reihe an Herausforderungen und Belastungen gegenübergestellt und sie – wie die Ergebnisse des Bamberger-Ehepaar-Panels (vgl. dazu Kapitel 3.1) zeigen – „attestieren unserer Gesellschaft [...] in deutlich höherem Maße Kinderfeindlichkeit als dies Befragte aus anderen Familienformen tun. Offenbar sehen sich große Familien stärker mit gesellschaftlichen Restriktionen konfrontiert“ (Rost u.a. 2003, S. 108). Das scheint auch damit zusammenzuhängen, dass es heutzutage wohl eher die Konstellation aus Mutter, Vater und zwei Kindern ist, die als ‚idealtypisch‘ gilt und nicht etwa Familien mit drei, fünf oder zehn Kindern. Das zeigt sich zum einen an den rückläufigen Geburtenzahlen, sowohl in Deutschland als auch international (vgl. Eggen/Rupp 2006c), zum anderen aber auch an entsprechenden Untersuchungen zu gesellschaftlichen Leitvorstellungen und Kinderwünschen (vgl. Dorbritz/Lengerer/Ruckdeschel 2005, S. 36; Institut für Demoskopie Allensbach 2004, S. 6). Demgegenüber proklamierte im Jahr 2006 der siebte Familienbericht der Bundesregierung, welche große Bedeutung kinderreichen Familien mit Blick auf den seit Langem in Politik, Sozialwissenschaften und Öffentlichkeit diskutierten demografischen Wandel zukommt. Hier wird nicht etwa eine zunehmende Kinderlosigkeit, sondern vielmehr die immer geringer werdende Anzahl an kinderreichen Familien als hauptverantwortlich für den Geburtenrückgang identifiziert:

„Untersucht man die Bundesrepublik, Frankreich, Schweden, Großbritannien, Dänemark und die Niederlande auf der Basis von Geburtskohorten, zeigt sich, dass der Geburtenrückgang in diesen Ländern im Wesentlichen auf den deutlichen Rückgang der Vier- und Mehr-Kinderfamilien zurückzuführen ist und in Deutschland die deutlich zunehmende Kinderlosigkeit bisher nur einen geringen Effekt auf die Zahl der geborenen Kinder hat“ (BMFSFJ 2006, S. 19).

Verwunderlich ist vor diesem Hintergrund, dass Kinderreichtum in der (medialen) Öffentlichkeit selten in den Aufmerksamkeitsmittelpunkt gerückt wird. Falls doch, geschieht das hauptsächlich unter einem Problemfokus oder mit besonderer Beachtung von nachteiligen Aspekten wie beispielsweise einer prekären ökonomischen Situation (vgl. Eggen/Rupp 2006c). Auch Forschungskontexte bilden hier nur selten eine Ausnahme; das Thema kinderreiche Familien lässt sich bislang nur in wenigen Untersuchungen finden, entsprechend ist

auch das empirisch gesicherte Wissen zu dieser Familienform als nicht ausreichend zu bezeichnen (vgl. BiB 2015; BMFSFJ 2007; Eggen/Rupp 2006c; Keddi u.a. 2010). Sich Kinderreichtum mit einem einseitig defizitorientierten Blick anzunehmen, kann dabei wohl nur als zu kurz gegriffen bezeichnet werden. Vielmehr muss auch danach gefragt werden, über welche Ressourcen und Stärken kinderreiche Familien verfügen oder wie sie den Alltag mit einer großen Anzahl an Personen und damit aufeinandertreffenden Persönlichkeiten sowie entsprechenden Bedarfen und Bedürfnissen bewältigen. Dazu gehört gewiss zum einen, sich der Frage zu stellen, was beispielsweise Frau Wiesner als für das Leben ihrer kinderreichen Familie als „negativ“ oder „belastend“ erklärt. Zum anderen aber auch was es demgegenüber ist, das sie ihr Leben in einer kinderreichen Familie als trotzdem „schön“ und sie ihre Familie als „glücklich“ beschreiben lässt, was sie als Mutter zu der Aussage bewegt, sie würde ihre Entscheidung für eine kinderreiche Familie immer wieder genau so treffen (vgl. Wiesner, Z. 1667-1677). Die vorliegende Arbeit soll einen Schritt in Richtung der Beantwortung dieser Fragen unternehmen. Dafür wurde eine qualitative Untersuchung durchgeführt, deren Herzstück die Ergebnisse aus 21 Interviews mit Müttern und Vätern von drei und mehr Kindern in unterschiedlichsten Familienkonstellationen und mit Wohnort in Deutschland sind. Folgende Forschungsfragen waren für diese Untersuchung handlungsleitend:

- Welchen Belastungen und Herausforderungen sehen sich kinderreiche Familien in ihrem Alltag gegenübergestellt?
- Welche Stärken und Ressourcen zeigen kinderreiche Familien in der Bewältigung ihres Alltags?
- Welche Muster und Strategien lassen kinderreiche Familien in ihrer Alltagsbewältigung erkennen?

Dafür soll zunächst in Kapitel 2 der – nicht eindeutig definierte und daher für diese Arbeit zu klärende – Begriff kinderreiche Familie diskutiert werden. Daran anschließend widmet sich Kapitel 3 dem bislang recht wenig beachteten Forschungsfeld um kinderreiche Familien, führt in einige zentrale Studien ein und stellt Zahlen und Daten zu kinderreichen Familien historisch und zur heutigen Zeit, international und in Deutschland vor. Um eine Basis zu schaffen, in deren Kontext die im Rahmen dieser Studie erarbeiteten Ergebnisse eingeordnet und diskutiert werden können, finden darauffolgend entsprechende wissenschaftliche Forschungs- und Theoriebezüge in Kapitel 4 Beachtung. Kapitel 5 beschreibt mit einigen methodologischen Vorüberlegungen und der Methodik der Untersuchung den empirischen Forschungszugang. Kapitel 6 stellt die herausgearbeiteten Ergebnisse zu Belastungen und Herausforderungen sowie Ressourcen und Bewältigungsstrategien kinderreicher Familien dar. In Kapitel 7 werden die Ergebnisse unter Rückbezug auf den gesteckten theoretischen Rahmen der vorliegenden Studie zusammengefasst und diskutiert, bevor die Arbeit in Kapitel 8 mit einem Fazit und Schlussfolgerungen endet.

THEORETISCHE UND KONTEXTUELLE EINORDNUNG

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit Herausforderungen, Ressourcen und Bewältigungsmustern kinderreicher Familien. Der erste Teil soll mit einer theoretischen und kontextuellen Einordnung der Thematik eine Grundlage schaffen, auf der sich im weiteren Verlauf bewegt werden kann. Dafür soll zunächst der Begriff der kinderreichen Familie näher erläutert und definiert werden, um daran anschließend den Versuch einer Annäherung an das Forschungsfeld um kinderreiche Familien zu unternehmen. Dafür werden zum einen entsprechende wissenschaftliche Untersuchungen sowie in aller Kürze deren Ergebnisse vorgestellt und zum anderen ein Blick auf die Bevölkerungsgruppe der kinderreichen Familien in ihrer historischen Entwicklung, aber auch im internationalen Vergleich geworfen. Zur theoretischen Einordnung der Ergebnisse der vorliegenden Arbeit zugrundeliegenden Untersuchung soll darüber hinaus der Fokus auf den Ansatz des Doing Family gerichtet werden, der Familie (heutzutage) als sich nicht ‚einfach so‘ konstituierend, sondern als aktive Herstellungsleistung versteht. Als theoretische Grundlage sollen zudem unterschiedliche Konzepte von Bewältigung dienen. Dafür werden das Konzept der familialen Resilienz, das des Familien-Kohärenzgefühls sowie die Familienstresstheorie vorgestellt und anschließend zusammengeführt.

2 Zum Begriff ‚kinderreiche Familie‘

Die vorliegende Studie möchte sich mit den Lebenssituationen von Familien mit drei und mehr Kindern beschäftigen, im Folgenden soll für diese Familienform der bereits schon einige Male gefallene Begriff der kinderreichen Familie verwandt und daher im Vorfeld näher erläutert werden. Wirft man einen Blick auf verschiedene Sprachen, so wird deutlich, dass die Bezeichnung ‚kinderreiche Familie‘ nur im Deutschen auf eine große Anzahl an Kindern hindeutet, zumindest findet sich in anderen westeuropäischen Sprachen kein entsprechender Ausdruck. Hier verweist der adäquate Begriff lediglich darauf, dass es sich um eine große Familie handelt (beispielsweise im Englischen ‚large families‘, im Französischen ‚familles nombreuses‘) (vgl. Bierschock 2010).

„Die – im Deutschen noch erkennbare – Verknüpfung von hoher Kinderzahl und Reichtum weist gleichsam als Überbleibsel vergangener gesellschaftlicher und insbesondere sozioökonomischer Verhältnisse darauf hin, dass eine große Kinderschar im Hause von vielen Familien durchaus als Reichtum angesehen wurde: Im intergenerativen ökonomischen Sinne – im wirtschaftlichen Verhältnis der Daseinsvorsorge also – wurde das Vorhandensein (möglichst) vieler Kinder durchaus als Altersversicherung verstanden, als Garantie, im Alter

durch die Kinder und ihre Zuwendungen abgesichert zu sein. In vielen Fällen haben die Kinder zudem zur Sicherstellung des Familieneinkommens auch dann beigetragen, wenn die Eltern selbst noch im Erwerbsleben [...] standen“ (Bierschock 2010, o. S.).

Die Bezeichnung kinderreiche Familie stellt keine allgemeingültige oder festgeschriebene Definition dar, auch werden Begriffe wie Mehrkind(er)familie oder große Familie häufig synonym dazu verwandt. ‚Kinderreich‘ gibt auch keinen Hinweis darauf, ab welcher Kinderanzahl und in welcher Konstellation (also beispielsweise Paare oder Einzelpersonen mit Kindern) eine Familie als kinderreich gilt. Auch macht der Begriff nicht deutlich, welche Kinder gezählt werden sollen, um eine Familie als kinderreich zu definieren und ob sich diese in einem bestimmten Verwandtschafts- oder Wohnverhältnis zueinander befinden müssen (biologische Kinder, adoptierte Kinder, Pflegekinder, Patchworkkinder usw.) (vgl. BiB 2015, S. 6). Damit ergibt sich eine große Anzahl verschiedener Definitionsmöglichkeiten von ‚kinderreicher Familie‘, aber auch des Familienbegriffs allgemein.

Für Deutschland liegen aus den umfassenden Erhebungen des Mikrozensus (vgl. Kapitel 3.1) beziehungsweise der Bundestatistiken im Allgemeinen eine Vielzahl an sozialstatistischen Daten zu Familien und auch zu kinderreichen Familien vor. Um diese Ergebnisse in der vorliegenden Arbeit berücksichtigen zu können, soll der hier verwandten statistischen Definition von Familie – und damit auch von kinderreicher Familie zumindest bezüglich ihrer Konstellation – gefolgt werden:

„Die Familie im statistischen Sinn umfasst [...] im Lebensformenkonzept alle Eltern-Kind-Gemeinschaften, d.h. Ehepaare, nichteheliche und gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften sowie allein erziehende Mütter und Väter mit ledigen Kindern im Haushalt. Einbezogen sind in diesen Familienbegriff – neben leiblichen Kindern – auch Stief-, Pflege- und Adoptivkinder ohne Altersbegrenzung. Damit besteht eine statistische Familie immer aus zwei Generationen: Eltern/-teile und im Haushalt lebende ledige Kinder (Zwei-Generationen-Regel). Kinder, die noch gemeinsam mit den Eltern in einem Haushalt leben, dort aber bereits eigene Kinder versorgen, sowie Kinder, die nicht mehr ledig sind oder mit einer Partnerin oder einem Partner in einer Lebensgemeinschaft leben, werden im Mikrozensus nicht der Herkunftsfamilie zugerechnet, sondern zählen statistisch als eigene Familie bzw. Lebensform“ (Statistisches Bundesamt 2016, S. 6).

Auch in der wissenschaftlichen Literatur finden sich in aller Regel wenig ausdifferenzierte Definitionen des Begriffs kinderreiche Familie. Zumeist wird ab drei Kindern von einer kinderreichen Familie (vgl. beispielsweise Bierschock 2010; BMFSFJ 2005, 2006; Eggen 2006; Peuckert 2007), einer Mehrkind(er)familie (vgl. beispielsweise BMFSFJ 2013; Brock 2010; Keddi u.a. 2010) oder einer großen Familie (vgl. beispielsweise Rost u.a. 2003) gesprochen. Nauck unterscheidet noch etwas differenzierter und bezeichnet Familien mit einem Kind als Einkindfamilien, Familien mit bis zu zwei Kindern als Mehrkindfamilien und Familien mit drei und mehr Kindern als Vielkindfamilien (vgl. Nauck 1995, S. 46). Das Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung

(2015) versteht in seinem Forschungsprojekt zu Kinderlosigkeit und Kinderreichtum hingegen kinderreiche Familien als Familien, in denen die Eltern auch die biologischen Eltern der mindestens drei Kinder sind. Andere Lebensformen, in denen mindestens drei Kinder aufwachsen, werden hier hingegen als Mehrkindfamilien definiert. Die Autor_innen machen jedoch zugleich deutlich, dass es mit dieser begrifflichen Abgrenzung kaum möglich ist, auf andere Studien Bezug zu nehmen, da diese Unterscheidung in aller Regel so nicht vorgenommen wird (vgl. BiB 2015, S. 7). Sie verweisen allerdings darauf, dass die in allen Begriffsbestimmungen und auch in der vorliegenden Arbeit verwandte Grenzziehung bei drei Kindern durchaus als sinnvoll erachtet werden kann, zeigt sich doch auch empirisch, dass dritte Kinder weitaus seltener sind, als erste und zweite Kinder und auch die ‚idealtypische‘ Vorstellung einer Familie in der deutschen Gesellschaft heute nur selten noch drei und mehr Kinder vorsieht¹ (vgl. BiB 2015, S. 6; Institut für Demoskopie Allensbach 2004, S. 6).

Um auf die Befunde unterschiedlicher Untersuchungen zurückgreifen und insbesondere auch die Ergebnisse der Bundestatistiken einbeziehen zu können, soll in der vorliegenden Arbeit auf weitere begriffliche Differenzierungen verzichtet und in den eigenen Ausführungen ausschließlich der Begriff kinderreiche Familien verwandt werden. Gemeint sind damit immer Eltern(teile) mit drei und mehr Kindern, die unabhängig ihres Verwandtschaftsverhältnisses gemeinsam in einem Haushalt leben.

1 Das Institut für Demoskopie Allensbach kommt im Rahmen der Untersuchung ‚Einflussfaktoren auf die Geburtenrate‘ zu der Erkenntnis, dass ein Großteil der Frauen und Männer in Deutschland eine Familie mit zwei Kindern heutzutage als ideale Familienform beschreibt (vgl. Institut für Demoskopie Allensbach 2004, S. 6). Nähere Ausführungen dazu finden sich in Kapitel 3.2.

3 Annäherung an ein Forschungsfeld: Untersuchungen und Forschungsstand

Das Thema kinderreiche Familien ist keines, das in Wissenschaft und Öffentlichkeit allzu große Beachtung findet (vgl. Eggen/Rupp 2006c). Dementsprechend ist auch der empirische Forschungsstand (in Deutschland und international) um kinderreiche Familien als noch nicht ausgeschöpft anzusehen. Bislang lassen sich nur wenige Studien finden, die sich explizit den Lebenssituationen kinderreicher Familien widmen, häufiger werden sie in allgemeineren Familienforschungen in einem Teilbereich thematisiert (vgl. BiB 2015; BMFSFJ 2007; Eggen/Rupp 2006c; Keddi u.a. 2010). Qualitative Studien, die sich explizit mit Herausforderungen, Ressourcen und Bewältigungsstrategien kinderreicher Familien beschäftigen, konnten auch nach intensiver Recherche nicht gefunden werden. Nachfolgend soll daher zunächst ein Überblick über vorhandene Untersuchungen gegeben und der bisherige Forschungsstand zu dieser Bevölkerungsgruppe, auch hinsichtlich sozialstatistischer Daten, überblicksartig skizziert werden. Im sich anschließenden Kapitel wird ein kurzes Zwischenresümee zum Forschungsstand um kinderreiche Familien gezogen.

3.1 Untersuchungen zu kinderreichen Familien

Den bisherigen Untersuchungen, die Familien mit drei und mehr Kindern thematisieren, liegen unterschiedliche Fragestellungen zugrunde. Sie betrachten kinderreiche Familien mit verschiedenem Erkenntnisinteresse (vgl. dazu insgesamt BiB 2015, S. 8; Keddi u.a. 2010, S. 103), insbesondere hinsichtlich:

- sozioökonomischen und soziodemografischen Auffälligkeiten (vgl. beispielsweise Bertram 2008; Bierschock 2010; BMFSFJ 2007, 2013; Keddi u.a. 2010; Schulze 2009),
- der Ausgestaltung des Familienalltags (vgl. beispielsweise Eggen/Rupp 2006a; Keddi u.a. 2010; Hurrelmann/Hammer/Stelberg 1996; Rost u.a. 2003),
- sozialer Netzwerke und Beziehungen außerhalb der Kernfamilie sowie der Beziehungsgestaltung innerhalb des Familienlebens (vgl. beispielsweise LIGA 2012; Schmolke 2012),
- ihrer (historischen) Verbreitung, Entstehung und Entwicklung (vgl. beispielsweise Bertram 2008; Eggen 2006; Eggen/Rupp 2006d; Keddi u.a. 2010; Rost u.a. 2003),
- ihrer Haltungen und Orientierungen (vgl. beispielsweise Berghammer 2008, 2009; BMFSFJ 2013; Dorbritz/Lengerer/Ruckdeschel 2005; Geller 1997; Institut für Demoskopie Allensbach 2004; Keddi u.a. 2010),
- Geschwisterbeziehungen und -dynamiken (vgl. beispielsweise Brock 2010; Iacovou 2001; Nauck 1995; Schmolke 2015),

- Bildungsverläufen, Schulerfolg und Entwicklungsprozessen der Kinder (vgl. beispielsweise Eggen/Leschhorn 2004; Hurrelmann/Hammer/Stelberg 1996; Jæger 2007, 2008; Lu/Treimann 2005, 2008; Rost u.a. 2003),
- Gender-Aspekten (vgl. beispielsweise Allmendinger/Hinz 1998; Eggen/Rupp 2006a; Geller 1997; Helfferich 2001; Helfferich/Klindworth/Wunderlich 2004; Institut für Demoskopie Allensbach 2004; Rost u.a. 2003),
- Migration (vgl. beispielsweise BMFSFJ 2013; Eggen 2006; Helfferich/Klindworth/Kruse 2011; Naderi 2015; Rost u.a. 2003),
- ihrer Zufriedenheit, Belastungen und Bedarfen (vgl. beispielsweise Eggen 2006; Eggen/Rupp 2006e; Geller 1997; Keddi u.a. 2010),
- der Frage, warum sich Männer und Frauen für oder gegen ein drittes Kind entscheiden oder wie sich der Übergang von einer Zwei- zu einer Dreikindfamilie ausgestaltet (vgl. beispielsweise Alich 2004; Bruchholz/Fügemann/Minsel 2002; Rille-Pfeiffer u.a. 2009).

Hinzukommend können für Deutschland die umfassenden Erhebungen des Mikrozensus zu bevölkerungsstatistischen Daten teilweise auch Erkenntnisse zu Lebenssituationen kinderreicher Familien in Deutschland liefern (vgl. Kapitel 3.2; vgl. Eggen/Rupp 2006c).

Der Forschungsstand zu kinderreichen Familien zeigt, dass für Deutschland zum einen Erkenntnisse zum Zusammenhang von Größe der Familie und soziostrukturellen Rahmenbedingungen und zum anderen zu verschiedenen thematischen Teilbereichen vorliegen. Trotz alledem muss häufig der (teilweise unbefriedigend ausgehende) Versuch angestellt werden, Ergebnisse aus internationalen Studien für die deutschen Rahmenbedingungen übertragbar zu machen oder aber es zeigen sich grundlegende Forschungslücken, die es nach wie vor zu füllen gilt (vgl. Keddi u.a. 2010, S. 95f.). Dabei bestehen einerseits noch wenige Erkenntnisse darüber, wie Mütter und Väter kinderreicher Familien familienpolitische Maßnahmen wahrnehmen und wie sie diese einschätzen. Andererseits ist aber auch die Frage nach dem Selbstbild kinderreicher Familien kaum geklärt, also inwiefern sich kinderreiche Familien ihrem Status als kinderreiche Familie bewusst sind, ob dieser nur aufgrund besonderer Bedarfe relevant wird und welche Selbstzuschreibungen die Kinder und Eltern jeweils für sich vollziehen. Wie auch in anderen Forschungsfeldern, sind es auch hier Längsschnittuntersuchungen, die sehr selten, aber durchaus wichtig wären, insbesondere mit Blick auf die Familiengründung und Entwicklung hin zur kinderreichen Familie sowie die Entwicklungsprozesse und -chancen der einzelnen Familienmitglieder. Die Frage, wie Mütter, Väter und Kinder in kinderreichen Familien interagieren und wie sich entsprechende Aushandlungsprozesse ausgestalten, kann als bislang ebenfalls noch nicht abschließend eruiert angesehen werden. Auch die Anforderungen, die die Organisation und Bewältigung des Alltags an kinderreiche Familien stellen, sind bislang noch wenig in der Tiefe erforscht (vgl. BiB 2015, S. 27-29; Keddi u.a. 2010, S. 95-97). Mit der Frage nach Herausforderungen, Ressourcen und Bewältigungsstrategien kinderreicher Familien setzt die vorliegende Arbeit an genau dieser Stelle an und versucht damit die Forschungslücke um kinderreiche Familie ein Stück kleiner werden zu lassen.

Nachfolgend sollen nun einige Untersuchungen, die sich ausführlicher mit kinderreichen Familien in Deutschland beziehungsweise im deutschsprachigen Raum beschäftigen oder deren Datenquellen als grundlegend gelten können, um ein differenziertes Bild dieser Bevölkerungsgruppe zeichnen zu können, kurz vorgestellt werden. Erwähnt werden dabei insbesondere der *Mikrozensus*, das *Bamberger-Ehepaar-Panel* (Rost u.a. 2003), die Untersuchung des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend *Mehrkindfamilien in Deutschland* (BMFSFJ 2013), die Studie *Kinderreiche Familien* von Eggen und Rupp (2006), die in Zusammenarbeit der Familienforschung Baden-Württemberg im Statistischen Landesamt und des Staatsinstituts für Familienforschung an der Universität Bamberg entstanden ist, die Untersuchung des Deutschen Jugendinstituts *Der Alltag von Mehrkinderfamilien – Ressourcen und Bedarfe* (Keddi u.a. 2010), der *Lebenslagenbericht kinderreiche Familien im Landkreis Reutlingen* (LIGA 2012) und die darauf aufbauende eigene Studie *1, 2, 3 – stark? Eine Studie zu Ressourcen kinderreicher Familien* (Schmolke 2012) sowie die qualitative Untersuchung des Bundesministeriums für Wirtschaft, Familie und Jugend in Österreich *Der Übergang zur Dreikind-Familie* (Rille-Pfeiffer u.a. 2009).

3.1.1 *Der Mikrozensus*

Als eine repräsentative, jährlich durchgeführte Haushaltsbefragung der amtlichen Statistik erreicht der Mikrozensus seit 1957 stellvertretend für die gesamte Bevölkerung in Deutschland ca. 830.000 Personen in ca. 370.000 Haushalten und damit ein Prozent der Gesamtbevölkerung. Diese werden nach einem festgelegten statistischen Verfahren per Zufall ausgewählt und zu ihren Lebensbedingungen befragt. Dargestellt werden können so Daten zu Struktur sowie zu wirtschaftlicher und sozialer Lage der Bevölkerung in Deutschland und auch zur Bevölkerungsgruppe der kinderreichen Familien. Erhoben werden Informationen zu Familie, Lebenspartnerschaft, Arbeitsmarkt, Erwerbstätigkeit, beruflicher Situation sowie Ausbildung. Diese umfassenden Ergebnisse, die auch Aussagen über historische Verläufe zulassen, werden von Akteuren innen aus Politik, Verwaltung und Wissenschaft, aber auch von der breiten Öffentlichkeit genutzt (vgl. Statistisches Bundesamt 2017, o.S.). Da der Mikrozensus insbesondere sozialstatistische Daten zu kinderreichen Familien liefern kann, auf die in Kapitel 3.2 dezidiert eingegangen wird, sollen seine Ergebnisse an dieser Stelle nicht weiter ausgeführt werden.

3.1.2 *Das Bamberger-Ehepaar-Panel (Rost u.a. 2003)*

Das Bamberger Ehepaar-Panel ist eine vom Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg (ifb) über 14 Jahre durchgeführte Längsschnittuntersuchung, in der in den Jahren 1988 bis 2002 Ehepaare (ursprünglich 1.528 junge Paare, die seit ca. sechs Monaten verheiratet waren, bei der Abschlussbefragung noch 566 Paare) zu ihrer Familiengründung und -entwicklung befragt wurden. Einbezogen wurden dabei jeweils beide Ehepartner_innen. Zentrale Themenschwerpunkte waren die Realisierung von Kinderwünschen, berufliche Verläufe, die Entwicklung von Partnerschaft und Paarbeziehung sowie die sozioökonomische Situation. Besonderes Augenmerk wurde im Verlauf der Studie auf die Entwicklung von gewollter und ungewollter Kinderlosigkeit sowie die Entwicklung und soziale Situation von kinderreichen Familien gelegt. Das Bamberger-Ehepaar-Panel erlaubt somit die Abbildung des Verlaufs der fertilen Phase einer gesamten Eheschließungskohorte sowie Analysen der konkreten Paarkonstellationen und bietet damit eine einzigartige Datenbasis. Allerdings lässt es keine Aussagen zu unterschiedlichen Familienformen (beispielsweise Alleinerziehende) oder regionalen Unterschieden zu. Die 193 Familien, die sich im Verlauf der Untersuchung zu kinderreichen Familien entwickelt haben, sind mit einem Anteil von 18 Prozent aller Paare beziehungsweise 20 Prozent aller Paare mit Kindern im Vergleich zum bundesweiten Durchschnitt (im Jahr 2011 elf Prozent aller Familien mit minderjährigen Kindern) leicht überrepräsentiert. Zudem gibt es in dieser Gruppe überdurchschnittlich viele Paare, die über ein hohes Einkommen und einen hohen Bildungsabschluss verfügen. Auch kann das Bamberger-Ehepaar-Panel für die Gruppe der kinderreichen Familien aufgrund seiner geringen Stichprobe zwar keine repräsentativen Ergebnisse vorweisen, es kann aber trotzdem interessante Erkenntnisse zu ihren Entstehungszusammenhängen und Lebenssituationen aufzeigen (vgl. Rost u.a. 2003; Eggen/Rupp 2006c).

So machen die Autor_innen mit Blick auf die soziale Herkunft von kinderreichen Eltern zunächst deutlich, die Ergebnisse des Bamberger-Ehepaar-Panels deuten darauf hin, dass die Erlebnisse in der Herkunftsfamilie den Kinderwunsch von Personen nicht beeinflussen. Weder hinsichtlich der Familiengröße, also der Anzahl an Geschwistern, mit denen eine Person selbst aufgewachsen ist, noch hinsichtlich der Frage, inwiefern die hier befragten Mütter und Väter ihre eigenen Eltern zum Vorbild nahmen oder ihre Kindheit rückblickend als besonders glücklich oder von religiöser Ausrichtung geprägt beschreiben, lässt sich eine eindeutige Tendenz feststellen. Hingegen zeigen die Startbedingungen zu Beginn der Ehe eines kinderreichen Paares im Vergleich zu Paaren mit einem oder zwei Kind(ern) deutlichere Unterscheidungen. So waren es relativ viele der Paare mit drei oder mehr Kindern, deren erste Wohnung als Ehepaar in einer weiten Distanz zu der Herkunftsfamilie einer der

Partner_innen lag und die auch seltener telefonischen sowie persönlichen Kontakt mit ihren eigenen Eltern hielten. Trotzdem erhielten besonders viele der kinderreichen Paare elterliche Unterstützung zu Beginn ihrer Eheschließung. Insbesondere aufgrund der räumlichen Distanz war diese jedoch eher materieller Art; Hilfe im Alltag erhielten die kinderreichen Paare durch ihre Herkunftsfamilien nicht, erwarteten dies aber auch nicht im Vorfeld. Die Entscheidung für eine kinderreiche Familie scheint damit nicht in Verbindung mit der Verfügbarkeit von Alltagsunterstützung durch die Herkunftsfamilie(n) zu stehen.

Deutlich wird auch, dass die im Rahmen des Bamberger-Ehepaar-Panels befragten kinderreichen Paare ihre Ehe als besonders stabil und sie eine besonders hohe Verbundenheit mit dem/der jeweils anderen Partner_in beschreiben. Die Zufriedenheit mit ihrer Beziehung und das gegenseitige Vertrauen schätzten beide bereits zu Beginn ihrer Ehe als sehr hoch ein. Für sie scheint es auch nur wenige Voraussetzungen zu geben, die für eine Familiengründung erfüllt sein müssen, insgesamt standen sie bereits zu Beginn ihrer Ehe einer Familiengründung besonders offen gegenüber. „Für die heute Kinderreichen bedeutete damals weder die sichere finanzielle Basis noch die größere Wohnung und schon gar nicht ‚etwas vom Leben gehabt zu haben‘ einen relevanten Grund, den Kinderwunsch aufzuschieben“ (Rost u.a. 2003, S. 103). Auch der Wunsch nach beruflicher Selbstverwirklichung und das Leben genießen zu können, waren bei ihnen bereits vor Familiengründung weniger ausgeprägt. Für Familien mit einem oder zwei Kind(ern) war das hingegen häufiger der Fall. Demgegenüber war eine bislang fehlende berufliche Qualifikation der relevanteste Aufschubgrund für Paare, die im weiteren Verlauf eine kinderreiche Familie gründeten. Rost u.a. formulieren aus diesem Grund die Annahme, dass diese Paare in ihrer Entscheidungsfindung, eine Familie zu gründen oder nicht, insbesondere von Abwägungen hinsichtlich der Existenzsicherung derselben geleitet wurden. Dabei erwarteten die zukünftig kinderreichen Eltern grundsätzlich weniger Probleme bei der Vereinbarkeit von Familie und Beruf, zeigten aber auch bereits zu Beginn ihrer Ehe zumeist die Vorstellung von traditionellen Rollenverteilungen hinsichtlich der Erwerbs- und Familienarbeit. Nach diesem Modell lebt auch ein großer Teil der kinderreichen Paare nach Realisierung ihres Kinderwunsches, befürwortet es nach wie vor und ist damit überdurchschnittlich zufrieden. Mehr als jede dritte der kinderreichen Familien beschreibt ihr Modell heute als ideale Lösung für sich, bei kleineren Familien sind das wesentlich weniger. Interessant sind zudem insbesondere die Ergebnisse des Bamberger-Ehepaar-Panels zu geplanter und tatsächlicher Berufstätigkeit nach der Familiengründung. Einem traditionellen Rollenbild entsprechend sind es überdurchschnittlich viele der kinderreichen Frauen, die vor der Geburt ihres ersten Kindes angaben, als junge Mutter keinesfalls berufstätig sein zu wollen. Nahezu alle waren zudem der Meinung, Männer sollten die

Rolle des Ernährers der Familie übernehmen. Demgegenüber zeigten vergleichsweise viele der Männer, die im Verlauf der Studie Vater von drei und mehr Kindern wurden, die Bereitschaft, auch auf ihre Berufstätigkeit nach der Familiengründung zu verzichten oder eine berufliche Auszeit einzulegen; kaum ein Paar setzte das jedoch in die Realität um. Zu den Gründen liegen keine Ergebnisse vor, Rost u.a. stellen die Vermutung an, dass die Frauen sich mit ihren Vorstellungen durchgesetzt haben oder diese aber im Berufsleben einfacher zu realisieren waren. Wie diese konträren Erwartungshaltungen bei Paaren bei trotzdem hoher Zufriedenheit mit dem gewählten Modell bewältigt werden, kann das Bamberger-Ehepaar-Panel leider nicht beantworten, es wäre jedoch lohnenswert, dieser Frage weiter nachzugehen. Insbesondere vor dem Hintergrund, dass sich die kinderreichen Männer und Frauen in der Untersuchung über die Rolle der Frau als vordergründig Zuständige für Familienarbeit eher einig sind: Nur etwas seltener als von den Frauen selbst, wurde von den kinderreichen Männern vor Familiengründung die Forderung formuliert, dass junge Mütter nach der Geburt eines Kindes auf keinen Fall einer Berufstätigkeit nachgehen sollten. Damit wird deutlich, dass die hier befragten kinderreichen Frauen bereits vor der Entwicklung hin zur Mutter von drei oder mehr Kindern besonders traditionelle Vorstellungen von der Rollenaufteilung in einer Familie hatten – im Vergleich zu Frauen mit weniger Kindern, aber auch im Vergleich zu ihren Partnern. Dabei weisen die Ergebnisse des Bamberger-Ehepaar-Panels aber auch darauf hin, dass Mütter mit zunehmender Kinderzahl und damit längeren Familienphasen beziehungsweise eingelegten Berufspausen durchaus Benachteiligungen in ihrer beruflichen Entwicklung und insbesondere beim Wiedereinstieg in den Beruf wahrnehmen. Auch die Vereinbarkeit von Familie und Beruf beschreibt eine größere Gruppe der Kinderreichen als sehr schwierig.

Interessant ist zudem, dass die Eltern kinderreicher Familien besonders häufig ihre Umgebung bereits vor der Familiengründung als familienunfreundlich ansahen und die gesellschaftlichen Bedingungen für Kinder als eher schlecht einschätzten. Dieser Einschätzung scheinen ihre persönlichen Überzeugungen entgegenzustehen: Paare, die sich im Verlauf für eine kinderreiche Familie entschieden haben, waren bereits vor Familiengründung sehr häufig der Meinung, Kinder seien etwas besonders Wichtiges im Leben eines Menschen, Konsum und Wohlstand hingegen sprachen sie durchgängig weniger Bedeutung zu als Paare mit einem oder zwei Kind(ern). Wie auch andere Studien (vgl. beispielsweise Berghammer 2008, 2009; Blume/Ramsel/Graupner 2006; Institut für Demoskopie Allensbach 2004; Keddi u.a. 2010) macht das Bamberger-Ehepaar-Panel deutlich, dass für viele der kinderreichen Mütter und Väter Religion und Kirche, aber auch religiöse Werte, sowohl vor Familiengründung, als auch in der Entwicklung zur kinderreichen Familie, eine besonders wichtige Bedeutung haben. Das Bamberger-Ehepaar-Panel gibt zudem Hinweise darauf, dass kinderreiche Paare ihren Alltag stärker an der Familie

orientieren. So sind es hier deutlich mehr kinderreiche Familien, die sich regelmäßig zu gemeinsamen Mahlzeiten treffen, als das bei kleineren Familien der Fall ist. Auch verbringen die Eltern kinderreicher Familien seltener Abende außer Haus.

Ein Großteil der sich zu einer kinderreichen Familie entwickelten Paare beschreibt ihr Familienleben als in etwa so, wie sie es sich vor Familiengründung vorgestellt hatten. Ein Drittel erklärt jedoch auch, ursprünglich die Vorstellung gehabt zu haben, es wäre leichter, das Familienleben zu bewältigen. Insbesondere die Fülle an für die Kinder zu erledigenden Aufgaben beschreiben kinderreiche Mütter als erhebliche zeitliche Belastung. Zeit beschreibt das Bamberger-Ehepaar-Panel insgesamt als eine knappe Ressource kinderreicher Familien. So wünschen sich in dieser Untersuchung besonders viele kinderreiche Mütter und Väter, mehr Zeit mit den Kindern und als Familie verbringen zu können. Bezogen auf die Einschätzung bezüglich ihrer Elternrolle lassen sich kaum Unterschiede bei den kinderreichen Müttern und Vätern feststellen. Es sind nur sehr wenige, die glauben, große Unsicherheiten als Mutter oder Vater aufzuweisen, sich im Umgang mit ihren Kindern ungeschickt zu erweisen oder sich nicht für eine gute Mutter/einen guten Vater halten. Von den kinderreichen Müttern und Vätern nimmt nur ein sehr geringer Anteil Belastungen explizit durch ihre Familie wahr, die große Mehrheit beschreibt ihr Leben mit Kindern als überwiegend geprägt von glücklichen Momenten. Bezogen auf ihr Umfeld ist die Mehrheit der hier befragten kinderreichen Familien jedoch der Ansicht, in einer eher kinderfeindlichen Gesellschaft zu leben (vgl. Rost u.a. 2010, S. 99-117).

3.1.3 Mehrkindfamilien in Deutschland (BMFSFJ 2013)

Die Untersuchung ‚Mehrkindfamilien in Deutschland‘ wurde durch die Prognos AG für das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) erstellt und im Jahr 2013 in Form eines Dossiers veröffentlicht. Sie sollte Fragen zum Zusammenleben von kinderreichen Familien und ihrem Alltag, insbesondere auch im Unterschied zu kleineren Familien nachgehen. Die Basis bildeten dabei insbesondere Daten von Mikrozensus, Sozio-oekonomischem Panel (SOEP)², dessen Ergänzungsstichprobe Familien in Deutschland

2 Das Sozio-oekonomische Panel ist eine im Auftrag des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW) seit 1983 durchgeführte repräsentative Wiederholungsbefragung von rund 30.000 Personen in knapp 11.000 Haushalten in Deutschland. Zu Einkommen, Erwerbstätigkeit, Bildung und Gesundheit werden jährlich dieselben Personen befragt, damit können auch längerfristige soziale oder gesellschaftliche Trends abgezeichnet werden (vgl. DIW 2017a).

(FiD)³ und den Allensbach-Akzeptanzanalysen⁴ Die Untersuchung zielte darauf ab, valide Informationen über die Lebenslagen von kinderreichen Familien bereitzustellen, um eine entsprechende Grundlage für politische Entscheidungen zu liefern. Zusammengefasst wurde dafür, wie viele kinderreiche Familien in Deutschland und Europa leben und wie sich ihr Anteil an allen Familien historisch entwickelt hat. Zudem richtet das Dossier den Blick auf verschiedene Merkmale kinderreicher Familien beziehungsweise ihr Leben prägende Aspekte wie Familienform, Bildungshintergrund, Alter der Kinder, Migrationshintergrund sowie Wohn-, Erwerbs- und Einkommenssituation. Auch beleuchtet es, wie der Alltag von kinderreichen Familien ausgestaltet ist und welche Formen von Arbeitsteilung Mütter und Väter in kinderreichen Familien beschreiben beziehungsweise sich wünschen. Es geht aber auch auf die unterschiedlichen familienpolitischen Leistungen in Deutschland ein und beschreibt dabei, wie kinderreiche Familien diese bewerten und von welchen sie profitieren, aber auch, welcher zusätzlichen familienpolitischen Maßnahmen es bedarf (vgl. BMFSFJ 2013, S. 11f.). Die zentralen Ergebnisse zur sozioökonomischen Situation kinderreicher Familien dieses Berichts werden in Kapitel 3.2 aufgegriffen und daher an dieser Stelle nicht weiter ausgeführt.

3.1.4 *Kinderreiche Familien (Eggen/Rupp 2006)*

Der von Bernd Eggen und Marina Rupp im Jahr 2006 herausgegebene Sammelband ‚Kinderreiche Familien‘ ist das Endprodukt einer Studie, die die Familienforschung Baden-Württemberg im Statistischen Landesamt (FaFo) und das Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg (ifb) erstellt haben. Ziel war es, tiefere Erkenntnisse zu den Lebensformen kinderreicher Familien zu generieren. Im Vordergrund der Studienergebnisse stehen die historische Entwicklung und der Rückgang kinderreicher Familien in Deutschland und international sowie eine umfassende empirische Bestandsaufnahme der Lebenssituationen kinderreicher Familien in der heutigen Zeit im Querschnitt, wo es die Datengrundlage zulässt, aber auch im Längsschnitt und im Vergleich zu Familien mit weniger als drei Kindern. Beachtung finden

- 3 In Ergänzung zum Sozio-oekonomischen Panel führt das DIW gemeinsam mit TNS Infratest Sozialforschung seit 2010 in über 4.500 Haushalten die Evaluation ‚Familien in Deutschland‘ (FiD) durch. Hier werden Daten von Bevölkerungsgruppen erhoben, die für die Familienpolitik bedeutsam sind, zu denen aber aufgrund ihrer geringen Anteile in der Gesamtbevölkerung keine statistisch belastbaren, verallgemeinerbaren Aussagen über repräsentative Haushalts- und Personenstichproben gemacht werden können. Fokussiert werden dabei insbesondere die Gruppe der allein erziehenden Eltern, kinderreiche Familien, Familien mit sehr jungen Kindern und Familien im niedrigen Einkommensbereich (vgl. DIW 2017b).
- 4 Das Institut für Demoskopie hat in den Jahren 2010 und 2011 zwei Akzeptanzanalysen zur Untersuchung von Bekanntheit, Bewertung und Inanspruchnahme 16 staatlicher Leistungen zur Familienförderung durchgeführt. Dabei wurden qualitative und bevölkerungsrepräsentative quantitative Zugänge genutzt (vgl. Haumann 2014).

dabei insbesondere Bildungshintergründe, Alltagsgestaltung, Wohnsituation, Erwerbsverhalten und Einkommenssituation kinderreicher Familien. Auch die Entwicklung hin zu einer kinderreichen Familie und die damit verbundenen Entscheidungsprozesse werden detailliert beleuchtet. Die Studie stützt sich hauptsächlich auf Auswertungen des Mikrozensus 2003, den Daten des Bamberger-Ehepaar-Panels, des Sozio-oekonomischen Panels sowie einer qualitativen Untersuchung des ifb mit 31 kinderreichen Eltern.

Eggen und Rupp (2006f) machen deutlich, dass kinderreiche Familien keine einheitliche Gruppe bilden, beschreiben aber dennoch drei unterschiedliche Familientypen. Zum einen seien das kinderreiche Familien, die über mindestens durchschnittliche ökonomische Ressourcen verfügen, in denen Mutter und Vater hohe schulische und berufliche Abschlüsse vorweisen und sich für eine traditionelle, geschlechtsspezifischen Vorgaben folgende, Rollen- und Aufgabenverteilung entschieden haben. Hier seien es insbesondere Erfahrungen, die Eltern in ihren Herkunftsfamilien gemacht haben sowie Religion und Verankerung in ländlichen Strukturen, die die Entwicklung hin zu einer kinderreichen Familie positiv beeinflussen. Der ‚Wert‘ von Kindern und die durch sie erfahrene emotionale Zuwendung würde von den Eltern in diesen kinderreichen Familien als besonders hoch eingeschätzt. Als beinahe gegenteilig dazu erklären Eggen und Rupp eine zweite Gruppe kinderreicher Familien: Familien, die in wirtschaftlichen Verhältnissen leben, die bereits als prekär gelten können, in denen Eltern über eine unzureichende oder gänzlich fehlende schulische und berufliche Ausbildung verfügen und die ihren Lebensunterhalt überwiegend mit staatlicher Unterstützung bestreiten. Nach Eggen und Rupp beziehen diese kinderreichen Mütter und Väter ihr finanzielles Einkommen und ihre soziale Anerkennung fast allein aus ihrer Elternrolle, einen dementsprechenden ‚Nutzen‘ sprächen sie ihren Kindern zu. Drittens werden diejenigen kinderreichen Familien mit Migrationshintergrund genannt, die besonders an Religion sowie Herkunftsfamilie orientiert sind und ebenfalls einer traditionellen Rollen- und Aufgabenverteilung mit geschlechtsspezifischen Vorgaben folgen. Als dominierend für Fertilitätsentscheidungen beschreiben Eggen und Rupp hier familienfreundliche Einstellungen, die in der Kultur verankert liegen (vgl. Eggen/Rupp 2006f, 167f.). Zusammenfassend erklären Eggen und Rupp kinderreiche Familien als „ein Gegenmodell zur Moderne“ (2006f, S. 168), die „in pointierter Form bestimmten Modernisierungstrends trotzen“ (2006f, S. 168). Diese These stützen sie auf den hohen emotionalen Wert, den kinderreiche Eltern ihren Kindern zuschreiben, aber auch auf den Befund, dass in kinderreichen Familien finanzielle Überlegungen keinen allzu großen Einfluss auf die Entscheidung für weitere Kinder zu nehmen scheint. Dabei führen sie weiter aus: „Bei einem Teil spielen sie keine große Rolle, weil ausreichend Geld verfügbar ist, bei einem anderen, weil ohnehin Geldmangel herrscht und Kinder den Schlüssel für Unterstützungsleistungen bilden“ (Eggen/Rupp 2006e, S. 169). Diese Annahme sollte jedoch nochmals überprüft werden, da